

Lenore O. Keene Congdon, *Caryatid Mirrors of Ancient Greece. Technical, Stylistic and Historical considerations of an Archaic and Early Classical Bronze Series*. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1981. 288 Seiten, 97 Tafeln, 23 Zeichnungen, 6 Tabellen, 1 Karte.

Mit diesem Band liegt die lang erwartete Dissertation der Verf. vor, die, schon seit Jahren angekündigt, eine Antwort auf die Frage nach dem Ursprung und der Entwicklung der griechischen Spiegelstützen erhoffen ließ. Das jetzt erschienene Werk stellt eine überarbeitete und gekürzte Fassung der 1968 zu einem illustrierten Handbuch aller bekannten griechischen Spiegelstützen erweiterten Dissertation von 1963 dar.

Die Abhandlung gliedert sich in einen umfangreichen Textteil, in welchem zuerst der Frage nach dem Ort und Zeitpunkt der Entstehung dieser Denkmälergattung nachgegangen wird sowie ihre Funktion und Bedeutung untersucht werden. Ein ausführliches Kapitel ist den technischen Aspekten des Bronzezeugverfahrens gewidmet. Einen wesentlichen Anteil an der Untersuchung hat das Kapitel über die landschaftliche Gruppierung des Materials. Ein weiteres Kapitel ist der Datierung der Statuetten vorbehalten. Neben einer Reihe hilfreicher Tabellen zur Verbreitung der Spiegelstützen bietet die Arbeit einige nützliche Schemazeichnungen, die die Variationsbreite der Haartrachten und Gewänder, aber auch die verschiedenen Basisformen und die unterschiedlichen Verbindungsstücke zwischen Spiegelscheibe und Kopf vorführen.

Dem Textteil steht ein ausführlicher und umfassender Katalog zur Seite, der dankenswerterweise chronologisch aufgebaut ist, so daß die Reihenfolge der reichen Abbildungen die stilistische Entwicklung veranschaulicht. Ausreichende Indices und eine kommentierte Bibliographie vervollständigen diese übersichtliche Abhandlung, deren sinnvolle Methodik und sorgfältige Recherchen zu im wesentlichen überzeugenden Ergebnissen und einer akzeptablen Gruppierung des Materials geführt haben. Diese Ergebnisse seien mit einigen kritischen Anmerkungen kurz zusammengefaßt.

Nachdem die Verf. ihr Material im ersten Kapitel zunächst gegen Hand- und Klappspiegel abgegrenzt hat, unterscheidet sie drei weibliche Figurentypen, die zwar zeitlich nacheinander entstehen, aber über längere Zeit nebeneinander existieren. Der früheste Typus ist der der nackten oder halbnackten Figur, die ein Instrument spielend, mit einer Blüte oder Knospe oder die Scheibe stützend dargestellt sein kann. Die Verbreitung dieses Typus wird von der Verf. in der Zeit von ca. 600 bis 480 v. Chr. beobachtet. Seit 550 v. Chr. ist der von ihr so benannte 'stehende ionische Typus' nachweisbar: mit einem ionischen Ärmelchiton bekleidete Figuren, die mit einer Hand das Gewand raffen, während die andere mit einer Gabe vorgestreckt ist. Die letzten Darstellungen dieses Typus fallen in die Zeit um 475 v. Chr. Der dritte, sogenannte 'dorische' Typus entsteht um 490 v. Chr. und wird bis in den Beginn der Hochklassik hinein beibehalten. Die Figuren tragen 'dorische' Tracht, wobei die Verf. zwischen einem dorischen Peplos als dem im 6. Jahrh. v. Chr. überlieferten enganliegenden Wollkleid und einem dorischen Chiton unterscheidet, der das im 5. Jahrh. v. Chr. geläufige Gewand aus einem losen Wollstoff bezeichnet, das auf den Schultern zusammengehalten wird.

Eine eindeutige Beantwortung der Frage nach dem Ursprung der Spiegelstützen stellt sich als recht problematisch dar. Die Verf. versucht zunächst in den drei möglichen Ursprungsgebieten Griechenland, Kleinasien und Ägypten getrennt die Entwicklung zurückzuverfolgen. Dabei untersucht sie gleichzeitig die Entstehung von Spiegelgriffen, menschlich gestalteten untektionischen Griffen und menschlichen tektionischen Stützfiguren, um schließlich zu versuchen, den Ursprung der anthropomorphen Spiegelgriffe abzuleiten.

Dabei kommt sie zu der zwar interessanten, aber verwirrenden Erkenntnis, daß in Griechenland Spiegelgriffe seit 1400 v. Chr. bekannt waren, es menschliche Griffe schon im 7. Jahrh. v. Chr. gab, allerdings in Reliefform, daß sich menschliche Figuren in tektonischem Zusammenhang stützend an Vasen und Perirrhantien seit dem 7. Jahrh. v. Chr. nachweisen lassen und alle als direkte Vorläufer der menschlichen Spiegelstützen, die im 6. Jahrh. v. Chr. einsetzen, nicht in Betracht kommen (S. 9). Die in Kleinasien verwendeten Stützfiguren erscheinen ausschließlich in architektonischem Zusammenhang und mögen die Karyatiden an Perirrhantien beeinflussen haben; als unmittelbare Vorstufe zu den Spiegelstützen können sie jedoch nicht angesehen werden. Ebenso unsicher ist die Beziehung zu den ägyptischen Spiegelstützen, die einerseits lange vor den griechischen Spiegelstützen in Benutzung waren, von 1570–1085 v. Chr., andererseits die Figuren niemals in tektonischer Funktion aufgefaßt sind.

Es wäre m. E. sinnvoller und anschaulicher gewesen, vom Typus selbst auszugehen und nur die tatsächlichen Einflüsse darzustellen, die zu dieser Form geführt haben. Wichtig erscheint mir in diesem Zusammenhang auch der Umstand, daß es zwei grundlegend unterschiedliche Auffassungen der griechischen Spiegelstütze gibt: die Figuren mit stützend erhobenen Armen, also die in architektonischem Sinne tragenden Figuren, und Grifffiguren, die selbständige Statuentypen verkörpern, unabhängig von ihrer Funktion als Stütze einer Scheibe. Unklar bleibt immer noch, welche dieser beiden Formen älter ist, ob sie verschiedenen Ursprung haben oder voneinander abhängen und vor allem, wo sie in Griechenland zuerst vorkommen (S. 12).

Als wesentliches Ergebnis der Untersuchung ist jedoch festzuhalten, daß es sich bei den Spiegelstützen in erster Linie um eine peloponnesische Gattung handelt, die gegen Ende des 7. Jahrh. v. Chr. einsetzt und bis in die Mitte des 5. Jahrh. v. Chr. weiterbesteht, ihren Höhepunkt aber in der Zeit des Strengen Stils erlebt, der Zeit, in welcher der ionische Einfluß zugunsten festländisch griechischer Motive zurückgedrängt wird. Äußerlich angeregt scheint der Typus der weiblichen Spiegelstütze durch ägyptische Vorbilder und Motive. Die frühesten Stücke entstanden im 6. Jahrh. v. Chr. in Lakonien und Aegina, die Hauptproduktion war jedoch auf Werkstätten des 5. Jahrh. in Argos, Sikyon und Korinth konzentriert.

Die in jedem Falle wertvollen Standspiegel fanden als Weihgeschenke, aber offenbar auch als Toilettenartikel Verwendung. Die Bedeutung der weiblichen Stützfiguren ist unterschiedlich; die nackten Figuren können Tänzerinnen darstellen, die nur mit einem Lendenschurz bekleideten möglicherweise Athletinnen, die Gewandfiguren teilweise Aphrodite, aber auch Helena oder Priesterinnen. Die späteren bekleideten Beispiele, so z. B. die sich kämmenden Peflosfiguren, scheinen Menschen wiederzugeben.

Die landschaftsstilistische Gruppierung des Materials, die grundsätzlich an den von E. Langlotz zusammengestellten Schulen orientiert ist, erscheint im großen und ganzen überzeugend. Die Verf. geht in vielen Fällen über Langlotz hinaus, indem sie seine für die Archaik sicher angebrachte Zuweisung an einzelne Werkstätten für die Folgezeit relativiert. So übernimmt sie zwar seine Gruppe sikyonischer Werke, setzt sie aber in Anführungsstriche und macht darauf aufmerksam, daß die Werkstatt sich nicht sicher lokalisieren, sondern lediglich gegen korinthische Werke einerseits und argivische andererseits abgrenzen läßt (S. 60 ff.). Ferner erkennt sie richtig die zunehmende wechselseitige Beeinflussung der einzelnen Landschaften seit der Zeit des Strengen Stils, so daß sie eher Zuweisungen an Stilrichtungen als an lokale Schulen vornimmt. Im Unterschied zu Langlotz sieht sie auch die Schwierigkeiten, Korinth und Argos als selbständige Stilgruppen zu definieren, und verdeutlicht die starke stilistische Abhängigkeit der beiden Landschaften voneinander. Es fragt sich jedoch, ob es nicht besser gewesen wäre, von einem allgemein nordpeloponnesischen Stil zu sprechen, als mühsam drei Gruppen als 'korinthisch', 'argokorinthisch' und 'argivisch' zu scheiden, zumal unter ihren klassischen korinthischen Statuetten keine einzige in Korinth gefunden worden ist und unter den sogenannten 'argivischen' keine einzige mit Sicherheit in der Argolis. Außerdem kann Rez. bei einigen Statuetten die von ihr vorgeführten stilistischen Unterschiede nicht nachvollziehen, so z. B. bei Nr. 45 (London, Brit. Mus. 240) und Nr. 46 (Karlsruhe, Badisches Landesmus. 1867), von denen sie die eine Argos und die andere Korinth zuschreibt, deren Verwandtschaft aber schon von Langlotz erkannt worden ist (E. Langlotz, Frühgriechische Bildhauerschulen [1927] 68 Nr. 4 und Nr. 3).

Eine gewisse Unsicherheit der Verf. in der Beurteilung stilistischer Ähnlichkeiten zeigt sich auch darin, daß sie überraschenderweise den Bronzekeros in Paris, Bibliothèque Nationale 928, für sikyonisch hält, während er bisher in der gesamten Forschung einstimmig als attisch angesehen wird, unter anderem auch von Langlotz, der ihn nicht, wie hier die Verf. irrümlich angibt, unter seine korinthische Gruppe eingeordnet hat (S. 62; in Anm. 219 ist Langlotz außerdem mit einer falschen Seitenzahl zitiert, nicht 151, sondern 156 muß es heißen).

Aus ihrer Gruppe der an Langlotz' Schule von Sikyon angeschlossenen Statuetten müssen noch einige andere Stücke ausgeschlossen werden. Durch ihre ungewöhnliche Tracht fallen die beiden Statuetten Nr. 29 (Athen, Nationalmus. 7464) von der Athener Akropolis und Nr. 35 (unbekannter Herkunft) in Dublin auf. Beide tragen ein in der Taille gegürtetes Gewand mit einem langen, fast bis zum Knie reichenden Überfall. Feine senkrechte gravierte Wellenlinien sollen offenbar das dünne, fließende Material des Gewandes hervorheben. Um so mehr verwundert es, daß sich der Körper unter dem Gewand kaum abzeichnet. Der Aufbau in Ober- und Unterkörper wird durch den langen Kolpos vollkommen verunklärt, ganz anders als bei den übrigen sikyonischen Statuetten. Durch den tief herabgezogenen Überfall wirken die Statuetten gedrungen, kompakt und etwas eckig. Diese starke Verunklärung der weiblichen Körperformen, die gestauchten Proportionen sowie eine gewisse Unentschlossenheit, den ionischen Chiton durch den dorischen Peplos zu ersetzen, sind in meinen Augen eine charakteristische Tendenz in der attischen Kunst der Wende vom 6. zum 5. Jahrh. v. Chr. Vergleichbar schwere Formen bei vollständiger Verhüllung des Körpers zeigten schon ältere Koren von der Akropolis, so die Antenor-Kore (G. M. A. Richter, *Korai* [1968] Nr. 110 Abb. 340) und die Mantelkore (Richter a. a. O. Nr. 184 Abb. 589 ff.). Ein dem der Statuette sehr ähnliches Gewand trägt eine späte Marmorkore von der Akropolis, *Akropolismus*. 683 (M. S. Broukari, *Musée de l'Acropole* [1974] 86 Abb. 157), die Rez. ebenfalls für attisch hält. Die gleiche ungewöhnliche Tracht, die vom Material her einem Chiton entspricht, in Schnitt und Fall jedoch an das als klassischer Peplos bekannte Gewand erinnert, trägt ferner die Statuette Nr. 24 (Boston, Museum of Fine Arts 01.7483), die auch von der Verf. richtig als attisch eingestuft wird. Hier ist der Kolpos allerdings in der Taille übergegürtet, so daß diese Statuette eine Zwischenstellung einnimmt.

Auch aus der Gruppe der von der Verf. als aeginetisch zusammengestellten drei Statuetten fällt m. E. eine Figur heraus: Nr. 22 in Paris, Louvre Br. 1688. Während die Ähnlichkeit der beiden Statuetten Nr. 19 (Boston, Museum of Fine Arts 04.7) und Nr. 27 (Leningrad, Ermitage B 815) augenfällig ist, verbildlicht die Statuette in Paris, die zeitlich zwischen diesen beiden Werken stehen soll, eine entschieden andere Körperauffassung. Der Körper der Statuette im Louvre ist weicher, plastischer modelliert und zeichnet sich stärker unter dem Gewand ab. Die Taille wird durch einen Gürtel betont, während bei den Statuetten Nr. 19 und Nr. 27 der Aufbau der Figur durch Chiton und Himation verunklärt wird. Sicher ist diese andere Wirkung des Körpers durch die unterschiedlichen Gewänder bedingt, aber in der Vorliebe für eine bestimmte Tracht kommt m. E. ebenfalls ein eigenes Stilwollen zum Ausdruck. Rez. würde die Statuette Nr. 22, aus Theben, eher in Verbindung mit dem Spender aus Abai (Louvre Br. 4236) sehen und für eine lokale böotische Arbeit halten (R. Thomas, *Athletenstatuetten der Spätarchaik und des Strengen Stils* [1981] 106 ff. Taf. 60).

Die Schwierigkeiten der Datierung der Spiegelstützen erkennend, ist die Verf. bemüht, ihre Chronologie auf drei vom methodischen Ansatz her verschiedenen Wegen abzusichern. Sie sucht zuerst nach Stücken, die durch ihren Fundzusammenhang fest datiert sind, der allerdings nur bei den im Perserschutt gefundenen Statuetten aussagekräftig ist. Danach versucht die Verf. eine relative Chronologie der Statuetten aufzustellen. Getrennt führt sie die Entwicklung von Gewand, Frisur, Gewandzubehör, Schmuck und Anatomie der Figuren sowie der Form der technischen und dekorativen Einzelemente des Spiegels vor und veranschaulicht sie durch Zeichnungen und Tabellen. Auch diese Untersuchung führt sie zu der Erkenntnis, daß sich aus der Form der Details allein keine Datierungskriterien ableiten lassen. So bleibt für die zeitliche Einstufung der Spiegelstützen nur der Vergleich der Figuren mit datierten Werken der Großplastik. Überzeugend wirkt ihre Chronologie der archaischen Statuetten, die sie an die von G. M. A. Richter zusammengestellten Gruppen von Kuroi und Korai anschließt. Problematischer ist die Beurteilung der Statuetten des Strengen Stils und der Hochklassik, für die sich keine Entwicklungsreihe großplastischer Werke als Vergleich anbietet.

Die von der Verf. aufgestellte relative Abfolge der Statuetten läßt sich durchaus nachvollziehen. Vielleicht sollte man ihre Gruppe der spätesten Stücke nicht so weit herabdatieren. Die Stilstufe der Parthenonskulpturen scheint mir bei keiner der Spiegelstützen erreicht. Solange keine der spätesten Stützfiguren mit einem festen Datum verbunden werden kann, müssen ihre stilistischen Merkmale für eine zeitliche Einstufung verbindlich bleiben. Und diese, so die noch gebundene Ausrichtung von Kopf und Blick, die geschlossene Komposition bei schwer lastendem Standmotiv (vgl. besonders Nr. 89; 91; 93) und Details wie die Frisur kennzeichnen den Strengen Stil.

Diese erfreuliche Abhandlung stellt ein wichtiges Handbuch dar, das die Entwicklung einer in archaischer und frühklassischer Zeit zentralen Denkmälergattung übersichtlich und weitestgehend überzeugend veranschaulicht. Sorgfältig ist das umfangreiche Material zusammengetragen worden, das wohl Anspruch auf größte Vollständigkeit erheben darf.

Köln

Renate Thomas